

Viele Menschen möchten auf irgendeine Weise Spuren von sich hinterlassen. Die drei folgenden Porträts zeigen, wie unterschiedlich dieses Bestreben sein kann.

Barbara Meister
Was bleibt

In Erinnerung an den Gropa

Barbara Meister (74) aus Zürich schreibt ihre Erinnerungen auf.

Was bleibt, wenn jemand gegangen ist? Die Erinnerung. Doch der kleine Fionn hat seinen früh verstorbenen Grossvater gar nie zu Gesicht bekommen. Was für ein Mensch dieser gewesen ist und wie er lebte, hat seine Grossmutter Barbara Meister in einem Buch speziell für ihren sechsjährigen Enkel niedergeschrieben. «Was vor uns liegt und was hinter uns liegt, ist nichts im Vergleich zu dem, was in uns liegt.» Diese Worte entnahm Barbara Meister einem Gedicht von Henry David Thoreau, einem amerikanischen Schriftsteller (1817–1862). Die 74-jährige Zürcherin hat unlängst ein Buch über ihren früh verstorbenen Ehemann Peter verfasst – in einer Miniaufgabe von wenigen Stück und nicht für den Verkauf bestimmt, sondern nur dem Sohn und vor allem Enkel Fionn gewidmet. Während des Schreibens habe sie sich gefragt, was denn ausser Erinnerungen bleibe. «Am Ende konnte ich das Fragezeichen hinter meinem Buchtitel löschen. Die Antwort habe ich für mich gefunden: Das, was bleibt, liegt in uns.»

«Grossvater oder Gropa» heisst der Titel des Buches. Fionn erfährt, dass dieser ein lustiger, aber auch ein recht sturer Mann habe sein können. «Das erkennst du vielleicht auch von dir selber, von deinem Papa oder auch von deinem Mami», heisst es in einer kindgerechten Sprache. Oder: «Etwas ganz Schönes hatte Gropa noch: grosse, braune Augen. Deshalb verliebte sich deine Groma in Gropa.» Barbara Meister hat das Buch in 17 Wochen geschrieben. Das ist kein Zufall, sondern war die Vorgabe von Edition Unik, einem Unternehmen, das Schreibinteressierten in mehreren Städten der Schweiz 17-wöchige Schreibwerkstätten inklusive Dienstleistungen wie Mentoring und Lektorat unter dem Slogan «Schreib dein Buch» anbietet. Schreiben habe schon immer zu ihren Leidenschaften gezählt, erzählt Barbara Meister, die früher in einem sozialen Beruf tätig war und unter anderem als Dozentin an der Pädagogischen Hochschule in Zürich arbeitete.



Niedergeschrieben habe sie, was ihr alles über das Zusammenleben von früher in den Sinn kam, quasi noch im Kopf präsent war. Ihre Tagebücher von früher benützte sie allerdings nicht als Informationsquelle, von aufgeschriebenen Träumen ihres damals 10-jährigen Sohnes einmal abgesehen. «Beim Schreiben des Buches habe ich einen ganz anderen Zugang zu meinem unerwartet und früh verstorbenen Mann

bekommen», sagt sie. In den Tagebüchern sei mehr von alltäglichen Konflikten die Rede gewesen, während mit zeitlicher Distanz vor allem dankbare und andere, positive Erinnerungen und Gefühle aufkamen. «Ich wollte mit dem Schreiben dieses Buches in meine eigene Vergangenheit eintauchen und einen Bogen zu heute spannen.» Im Buch fänden sich also nicht nur Spuren des Grossvaters, sondern letztlich auch von ihr selbst.